

## F Ü N F T E R B R I E F.

Philadelphia, den 8. August 1876.

**D**IE Aufgabe, der ich mich unterfangen, für die deutsche Industrie zu schreiben, indem ich die gegen sie erhobenen Einwürfe ihr vorhielt, könnte eine sehr undankbare genannt werden, wenn ich allein diejenige Aufnahme ins Auge fassen wollte, die meine erste Mittheilung bei einem grossen Theil unserer Industriellen gefunden hat, wenn ich nicht die entgegenstehende daneben zu stellen hätte, welche die offene Darlegung von Schäden als den ersten Schritt zu deren Beseitigung erkennt. Die heftigen Angriffe, die Herausreisung relativer Sätze und Behandlung derselben als absolute, die falschen Schlüsse, die daraus dann entwickelt wurden und werden, könnten mich vielleicht entmuthigt, der Ansturm mich gelähmt haben. Allein das grosse, hohe Ziel, welches Tausenden mit mir vorschwebt, unsere Industrie, den Kräften und Gaben unseres Volkes entsprechend, überall wieder in eine verheissungsvolle Richtung hincingeführt zu sehen, uns künftig im friedlichen Wettkampf der Völker unbefchränkte Hochachtung gezollt zu wissen, muss mich, wie alle wahren Freunde unserer wirklichen Fortentwicklung, auf dem eingenommenen Standpunkt festhalten. Und

nicht blofs auferhalb der werkthätigen Industrie, bei denjenigen, welche »Theoretiker« genannt werden, sondern auch im inneren Kern der Gewerbtätigkeit haben meine einfach gemeinten, wenn auch die Schranken des Ueblichen durchbrechenden Worte den richtigen Widerhall gefunden. Zwar haben sich viele Industrielle gegen das, was sie unberechtigte Anschuldigungen nennen, heftig erhoben, doch — so kann ich mit dem Dichter sagen:

Doch sah ich manches Auge flammen,  
Und pochen hört' ich manches Herz.

Und so will ich denn unbeirrt fortfahren, Ihnen den Vergleich zwischen unseren Leistungen und denen unserer Gegner auf der internationalen Arena vorzulegen. Kennen lernen, vorurtheilslos kennen lernen müssen wir das, was andere vermögen; dann erst werden wir wissen, wo wir zu streben, wo wir uns zu vervollkommen, aber auch wo wir statt der alten Wege durchaus neue zu suchen haben. Die ruhige Prüfung wird zunächst besser sein als der direkte Versuch der Vereinigung streitender Meinungen. So wollen Sie mir denn wieder in die Ausstellung folgen.

Keine kunstgewerbliche Technik hat sich in den letzten Jahrzehnten rascher und glücklicher entwickelt als die Gefäßbildnerei und ihre Nebenzweige, die Keramik. Seit dem Anstofs von 1851 ist in raschem Tempo ein Aufschwung auf diesem Gebiete eingetreten, der heute, wie die Ausstellung beweist, wohl die höchsten Erwartungen derjenigen übertrifft, welche die Wiederbelebung jener Kunsttechnik versuchten. Wer sodann die Zunahme, die seit 1867 stattgefunden hatte und sich in Wien so bedeutungsvoll an den Tag legte, kennt, der erstaunt abermals über das, was inzwischen geschehen ist. Wiederum sind, trotz der Kürze der Zwischenzeit, bedeutungsvolle Fortschritte gemacht wor-

den. Diese tragen sich hier so mannigfaltig und zugleich so scheinbar natürlich vor, daß der Nichtkenner glauben muß, es verstehe sich alles von selbst, während doch uncrhörte Anstrengungen über die widerstehenden Schwierigkeiten hinaus Helfen und die ernstesten Studien der handwerklichen Arbeit vorangehen mußten. Aber es ist — das drängt sich uns beim Ueberblicken des Erreichten auf — mit einem Kunstgewerbe wie mit einem edlen Reise das, einmal gepflanzt und emporgepflegt, fortwährend neue Blätter entfaltet und junge Zweige treibt, aus denen unter der Hand des Gärtners Blüten und Früchte in unerwarteter Fülle hervorsprossen. Wer lange für die Wiederbelebung der Keramik gestrebt, sich lange mit Zweifeln getragen, ob es überhaupt gelingen werde, sie wieder völlig zu erwecken, der sieht hier Wünsche mit Erfüllung gekrönt, die er zu seinen kühnsten rechnete.

Betritt man das Hauptgebäude von der Nordwestseite her, das ist durch den Haupteingang, so wird das Auge alsbald von den Ausstellungen von China und Japan angezogen. Beide Länder haben im Gebiete der Gefäßkunst noch ungleich reicher als in Wien ausgestellt. Zugleich sind, wie die Kommissare mittheilen, die Industriellen beider Länder diesmal selbständig aufgetreten. Nicht sind, wie früher, die Gegenstände von den Regierungen aufgekauft worden, sondern letztere haben nur den Transport und die Vertretung übernommen. Menge und Schönheit der vorgeführten Gegenstände sind ganz außerordentlich. China bringt »der Urväter Hausrath« an Bronzen und Porzellanen aus den besten Zeiten mit; Japan hat massenhaft fabrizirt und im Innern des Landes gekauft, und fühlt sich auf der Ausstellung wie zu Hause unter den zahlreichen Freunden seiner Erzeugnisse. Wesentlich Neues haben indeß beide Län-

der für uns nicht gebracht, übergehen wir sie deshalb und wenden uns gleich links neben dem Eingang zu den Italiä- nern.

Hier wird uns alsbald das Fehlen der größten und bedeutendsten Firmen bemerklich; weder Ginori noch das Venezianische Stabilimento haben ausgestellt. Dagegen hat Faenza die Fayencen, die nach ihm ja ihren Namen tragen, in schöner Zusammenstellung vorgeführt, nämlich in der Form eines zu beiden Seiten reich garnirten und selbst reich besetzten Kamins. Zu feinen früheren Objekten hat es nunmehr auch figürlich dekorierte Stücke, Kandelaber, Konsolen und dergleichen hinzugefügt, an welchen mit Glück die Della-Robbiamanier zur Anwendung gebracht ist. Der jüngere Castellani hat sich in Majoliken versucht und zwar mit unzweifelhaftem Erfolg; neben ihm ziehen noch mehrere jüngere Häuser die Aufmerksamkeit auf sich und zeigen, dass die Majolika-Industrie Italiens rüstig voranschreitet. Castellani Vater hat eine großartige historische Sammlung keramischer Erzeugnisse ausgestellt, welche eine Zierde der Kunsthalle ausmachen. Die Sammlung (über 730 Nummern) ist namentlich reich an datirten Stücken, welche die bisherigen historischen Annahmen zum Theil völlig umgestürzt haben. Nach ihnen haben wir das erste europäische Porzellan nicht mehr in England 1671, sondern schon 1580 in Italien, und zwar in Florenz zu suchen. Leider wird die Sammlung, welche einzig in ihrer Art ist, wohl nicht wieder nach Europa zurückkehren, da das soeben gegründete Pennsylvanische Gewerbemuseum wegen des Ankaufs in nahe abgeschlossenen Unterhandlungen steht.

Die Terrakottafiguren Italiens bieten weniger Gutes, wenigstens wenig Neues, obwohl sie auf das Publikum ihre bekannte Anziehungskraft ausüben.

Gleich neben Italien finden wir Norwegen und Schweden, von denen namentlich letzteres in der Keramik sehr glänzt. Die alte Fabrik von Rörstrand hat sich an bedeutende Aufgaben mit Glück gewagt. Ein prachtvoller großer Ofen in zweierlei Blau und Gold, flankiert von zwei zehn Fuß hohen Kandclabern, fesselt die Aufmerksamkeit sofort. Er wandert in ein feines amerikanisches Landhaus, dessen kunstsinziger Besitzer die Garnitur um 2500 Dollars erworben hat. In den Majolika-Gefäßen zeigt Rörstrand ebenfalls prächtige Sachen, auch Palissywaare in Menge und zu sehr billigem Preise. Die Modelle meistens Minton, dessen Meisterschaft allerdings nicht erreicht ist; aber die Fertigkeit ist bereits gewonnen, ebenso der Markt, der nämlich vorwiegend England ist. Gustafsberg hat neben anderen eine große, sehr beachtete und bewunderte Porzellanvase ausgestellt mit einem höchst einfach, aber äußerst stilvoll gemalten figurenreichen Fries. Beide Länder lassen ihre Wiener Leistungen weit hinter sich.

Von Dänemark kann man dies nicht sowohl sagen, so weit die Ausstellung ein Urtheil gestattet. Das Festhalten an den griechischen Antikformen ist zu starr, um die berühmte Ipsensche Manufaktur als so recht in unser Industrie-Problem eingreifend erscheinen zu lassen. Ihre Ausstellung sieht trotz ihrer großen Fülle von Gegenständen wie eine Schattenwelt aus, der der warme Pulsschlag unseres heutigen Lebens fehlt. Hierzu trägt der Umstand, daß die Zeichnungen nur kalt aufgetragen, nicht eingebrannt sind, noch bei. Mir fiel, als ich von den feinen griechischen Vasen zurückblickte auf die derb-gefundenen schwedischen Majolik-Gefäße, deren Technik und Form in unserer eigenen Vergangenheit so fest wurzelt, der Homer ein. Die Stelle nämlich, wo Odysseus den Geist des frühhingerafften Achilles

über den leiblichen Tod zu trösten sucht, der Held aber ruft:

Nicht mir rede vom Tod' ein Trostwort, edler Odysseus!  
Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen  
Einem dürftigen Mann, ohn' Erb' und eigenen Wohlstand,  
Als die sämtliche Schaar der geschwundenen Todten beherrschen.

So sehr ich ein Freund und Bewunderer der Antike bin, die Ueberzeugung hat sich mir hier durchweg aufgedrängt, daß wir unsere Keramik aus unseren eigenen mittelalterlichen Traditionen entwickeln müssen. Nicht etwa, indem wir von der Antike abstecken, aber indem wir die bloße tote Nachahmung unkultiviert lassen. Wir müssen aus der Antike das Dekorationsprinzip lernen, das sie in unerreicher Meisterschaft ausübte. Dann werden wir den Formen und Bedürfnissen, welche wir, vom Mittelalter angefangen, geschaffen, in Kunstvollendung gerecht werden können. Unsere gewerbliche Technik muß aber an die Reste des guten Handwerks und an die geretteten Muster der Kunst unserer Väter anknüpfen.

Spanien und Portugal, die sich nun anreihen, treten mit interessanten keramischen Leistungen auf. Beide zeigen, daß eine alte Tradition bei ihnen noch fortwirkt. Portugal hat dieselbe sogar schon zu regem Leben wiedererweckt. Namentlich seine aus maurischen Reminiszenzen hervorgegangenen Gefäße erfreuen sich der höchsten Anerkennung. Die Türkei und Tunis haben ihre irdenen Waaren mehr im ethnographischen als im kunstgewerblichen Sinne ausgestellt.

Außerordentlich Schönes, wenn auch leider nur wenig, hat Rußland gebracht. Neben dem charakteristischen ernsten altrussischen Stil bringt es auch freundliche helle persische Muster, alles in Majolika. Diese Technik scheint sich dort rasch entwickeln zu wollen. Das Moskauer Gewerbemuseum

stellt unter anderem auch eine ganze Reihe durchaus achtbarer Schülerarbeiten aus dem Gebiete der Majolik aus, welche zeigen, welche Pflege man dem Gegenstand angedeihen läßt.

Nun folgt Oesterreich-Ungarn. Seine Aufblüte in der Keramik ist bekannt. Die Sachen von Znaim und von Fischer, die beide wieder hier sind, haben ja auch bei uns viele Freunde. Dennoch überraschen uns die neuen Leistungen Lobmeyers, der wiederum auf dem Gebiete der farbigen Gläser Neues geliefert hat. Ein zartes gedämpftes Rosa und ein heller Opal sind ihm in unerwartet schöner Weise gelungen und sind an einer Reihe prächtiger Gefäße zur Anwendung gebracht. Der neue Reiz, welcher damit der bereits so reichen Palette des österreichischen Glasmeisters verliehen ist, wird von denen um so höher anerkannt werden, welche die Schwierigkeiten gerade der zarten Farbentöne kennen.

Wer Englands verhältnismäßig jungen Kunstfleiß im keramischen Fache kennt und von Wien her mit seinen damaligen besten Leistungen vertraut ist, der glaubt seinen Augen nicht trauen zu dürfen, wenn er die bedeutende Entwicklung bemerkt, die sich inzwischen wiederum vollzogen hat. Ich will mich nicht aufhalten bei den Krytallgläsern Greens, welche schon von weitem durch ihren wunderbaren sanften Glanz das Auge anziehen, und übergehe die neue Reihe von Schliffmustern, welche der näher Prüfende daselbst entdeckt; dringen wir lieber gleich hinein in die wahrhaft großartige Fülle von Porzellan-, Thon-, Steingut- und ähnlichen Schaustücken, welche die Briten über den Ozean geführt haben. Da sind die besten Häuser vertreten und alle in Fülle, und fast jedes einzelne hat Neues gebracht. Man weiß nicht, wo man beginnen soll.

Daniell als Vertreter vieler Firmen ist am reichsten in verschiedenen Genres. Da sind Teller zu Servicen in einer Reihe neuer, namentlich sehr reicher Muster; plastisch aufgetragenes Gold hier neben tiefen, dort neben sanften Farben; vorzugsweise nur der Rand verziert, der Plein weiß. Doch nein, hier ist einer mit leicht eingebogtem, blau- und goldbemaltem Rand, dessen Plein ein elegant gemaltes Wappen trägt. Unverkäuflich! heisst es; gehört einem Ihrer Landsleute! So? und wem? *O that's Count — Count — O, I forgot the name! Count — — Enkle, I think.* Das Stück gehört zu einem Prachtservice, das Graf Henckel von Donnersmarck bestellt hat. Im Innern der Schränke sehen wir eine Reihe von Stücken mit der berühmten Dekoration der Manufaktur von Sèvres, *Pâte sur pâte* genannt, früher Sèvres eigenthümlich, jetzt vollständig auch England eigen. Diese zarte Technik, bei welcher auf dunklen Grund ein Relief in weißer Masse gelegt ist, die an den dünnen aufgetragenen Stellen durchscheint, liefert köstliche Sachen, wovon auch treffliche Muster in unserem Gewerbemuseum. Die Motive sind reizvoll gewählt. Auf Vasen: schreitende Gestalten in leichten flatternden Gewändern, bei denen das Durchscheinen der dünnen Masse zur Geltung kommt; auf Tellern im runden Mittelfelde etwa ein kleiner Elf, der auf einer Libelle reitet, ein anderer, der einen Vogel hascht u. s. w., alles so gehalten, daß die Figürchen rings frei sind, fliegen, so daß die zentrale Anbringung gerechtfertigt und dem hohen Stil der Technik gemäß durchgeführt ist. Treffliche Sachen. Eine ganze Zusammenstellung von Henrir-deux-Porzellan mit den bekannten feinen braunen Graffitten in graugelbem Grund füllt die Mitte eines Borders. Diese zierliche, jetzt wieder neublebte Gefäßschmuck-Gattung sieht bereits wie eingebürgert aus.



Dann draussen, aufserhalb der Schränke, Majoliken und Fayencen in reicher Auswahl von Formen und Farben. Und weiterhin gemalte Schauteller mit den mannigfaltigsten Darstellungen. Hier Blumen und Früchte, dort Vögel hier einzeln, da in kleinen scherzhaften Gruppen; einmal farbig, einmal in weissem Email auf blauem Grund; hier ein hübscher Mädchenkopf mit wallendem Haar, dort ein Mädchen in ganzer Figur, das sinnend hinausblickt; kurz das einfach programmlose Schöne, das gefällt, ohne benannt zu sein. Mitunter gemahnen die Sachen auch an grössere deutsche Oelgemälde beliebter Meister, denen sie entführt zu fein scheinen. Dann eine Reihe grosser Schüsseln mit mittelalterlich stilisirten Darstellungen, wobei der Himmel ein matter Goldgrund, und von unbeschreiblich ernster und edler Wirkung ist. Es sind wirkliche Gemälde, d. h. immerhin eingebrannte, aber dazu bestimmt, auf den Sims gestellt oder an die Wand gehängt zu werden. Die Schüssel hat sich zum Schaustück und dieses zum Kunstwerk heraufentwickelt. Auch hier sind die Motive trefflich. Darstellungen einfachster Art aus dem häuslichen bürgerlichen Leben. Hier das Kind, auf den Armen zu einem blühenden Apfelbaum emporgehoben, die Eltern schauen zu; dann der Knabe zur Schule gehend, dem das Dienstmädchen am Brunnen nachruft; dann der Jüngling, in einem Garten, allein, mit Mandoline und Schreibtafel; dann zechende und streitende Gefellen u. s. w. bis zum Grossvater-Alter. Alles in der Haltung so einfach und schlicht, das man unwillkürlich die Schüsselreihe in ein Zimmer mit getäfelten Wänden versetzt sieht und zu erleben meint, wie den heranwachsenden Kindern immer aufs neue die Bilder erklärt, diesen immer neue Deutungen untergelegt werden, und das man sich überzeugt wähnt, das die Kinder aus diesem Hause ein unverlöschliches Bild ihres

Elternhauses mit ins Leben nehmen, etwa wie es uns Edmund Höfer erzählt. So hat mit feinem und tiefem Sinn die englische Töpfereikunst den Weg zu betreten gewußt, welcher mitten in das Leben des Volkes und in die Herzen der Einzelnen führt.

Ich kann nicht umhin, hier eine Parenthese zu machen, um zurückzukommen auf den in Amerika gegen uns erhobenen Vorwurf, daß wir den Sinn für das Einfache, an sich Schöne verloren hätten und nur noch tendenziöse Motive kennten.

Wohl darf ich hier den Leser fragen, hatte man angesichts unserer Ausstellung recht oder nicht? Ist es denn richtig, ist es Aufgabe der Kunstgewerbe oder derjenigen Künstler, welche denselben Pinsel oder Modellirftift leihen, die Bildnisse höchster und hoher Personen oder tendenziös patriotische Bilder immer und immer wieder auf jeden zu dekorirenden Fleck zu zeichnen oder zu boßiren? Und glaubt man, die Mitglieder unseres die Künste beschützenden, liebenden und kennenden Regentenhauses und jene anderen Männer, denen das Vaterland so großen Dank schuldet, dadurch zu erfreuen? Liegt nicht jeder jener Personen hundertmal mehr an der Entwicklung unserer Künste und Kunstgewerbe als an dem ewigen Einerlei der Bildniswiederholung bis in Formen hinein, die mit der Kunst nichts mehr zu thun haben und der bloßen Dutzendwaare angehören? Und zum Theil welcher Dutzendwaare!!

Ich höre viele wackere Stimmen antworten: Jenes haben wir nicht gethan und daheim bei uns sieht es anders aus! Gewiß! wie sollte ich es nicht wissen! Aber den Schein haben wir durch die Ausstellung auf uns geladen, der zusammen mit unserer prononcirten Kanonentechnik und den Schlachtenbildern absichtslos oder wider unsere Absicht

uns bei den anderen Völkern einem beklagenswerthen Verdacht aussetzen mußte. Gerade weil wir nicht chauvinistisch und byzantinisch sind, ist dieser Verdacht so beklagenswerth.

Der obige Vorwurf ist übrigens ein zusammengesetzter; auch die bloße Armuth an Motiven würde schon bedauerlich sein. Schen wir von der politischen Tendenzfrage für den Augenblick einmal ab, so bleibt immer noch Anlaß genug, darauf zu denken, in unseren Dekorationsmotiven die tendenzlose Schönheit in ihr Recht einzusetzen. Wir haben ja nicht überall patriotische Bilder, sie drängten sich nur sehr vor. Wir haben auch andere. Da sind z. B. benannte Landschaften mit Burgen, Kirchen und malerischen Thorthürmen, da sind sehr lebendig gemalte, Photographien ähnliche Abbildungen von Statuen. Aber diese beiden Motive sind schon nicht richtig. Wenn man ein Porzellangefäß mit einer Landschaft bemalt, soll und braucht diese — wenn wir Hohes erstreben — nicht benennbar vom Rhein genommen zu sein, sondern sie ist weit besser der freien Phantasie entnommen. Und die Schilling'schen Gruppen sind ein schöner, herrlicher Schmuck der Brühl'schen Terrasse, aber kein Objekt für eine bemalte Porzellanplatte. Ihre Verwendung hierfür ist eine verkehrte Uebertragung eines Effektes. Das einfachste Naturmotiv, welches für das Porzellan oder die Majolik unmittelbar erfunden wurde, ist, von gleich geschickter Hand ausgeführt, von zehnfachem Werth. Und dennoch ist nicht einmal zu beforgen, daß es uns für diese Aufgaben irgendwie an künstlerisch vorgebildeten Kräften fehlte. Die richtige Wahl der Motive kann aber bloß durch Studium, durch die Schule, durch die Künstler eingeführt werden, wenn die feste Gewohnheit nicht vorhanden war. Wird diese letztere einmal herbeigeführt sein, dann sind solche Fehler,

wie wir sie auf der Ausstellung in den Motiven an den Tag gelegt haben, von selbst ausgeschlossen.

Mit einem Wort, es war nicht der Mangel an Besitz, sondern der Mangel an Verbreitung des richtigen Gefühls für die Motive, was uns jenen Vorwurf zugezogen hat, der nun doppelt verschärft wurde durch das Zusammentreffen mit dem politisch-tendenziösen Nebengedanken. Was wir zu thun haben, um ihn nie mehr zu erleben, brauche ich nicht mehr besonders hervorzuheben.

---